

SWR2 Wissen

Rose und Nachtigall Von Sufis und Derwischen

Von Reinhard Baumgarten

Sendung: Donnerstag, 23. Juli 2015, 8.30 Uhr

Erstsendung: Freitag, 7. Februar 1992

Redaktion: Jürgen von Esenwein / Charlotte Grieser

Regie: Stefan Hilsbecher

Produktion: SWR 1992

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Die **Manuskripte** von SWR2 Wissen gibt es auch als **E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.
Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

MANUSKRIFT

Musik

Zitator 3:

Durch Liebe ward das Bittre süß und hold,
durch Liebe ward das Kupfer reines Gold,
durch Liebe ward die Hefe klar und rein,
durch Liebe ward zur Medizin die Pein,
durch Liebe wird belebet, wer entschlafen,
durch Liebe werden Könige zu Sklaven.

Musik

Sprecher:

Mehr als irgendein anderer Dichter beschreibt Dschelaludin Rumi, der Meister der tanzenden Derwische, den dynamischen Charakter der Liebe: Die Liebe ist die Kraft, die alles zum Besseren wandelt, indem sie läutert und belebt; die Liebe bringt den Ozean zum Kochen; die Liebe lässt die vergnügliche Seele unsterblich werden; die Liebe ist gleich einem Meer, auf dem die Himmel nur Schaum sind;

Zitator 3:

Wär der Himmel nicht in Liebe, hätte seine Brust keine Reinheit,
Wär die Sonne nicht in Liebe, hätte ihre Schönheit kein Licht,
Wären Erde und Berge nicht Liebende, wüchse aus ihnen kein Gras.

Musik

Ansage:

Rose und Nachtigall – Von Sufis und Derwischen, eine Sendung von Reinhard Baumgarten.

Sprecher:

Die islamischen Mystiker sehen die Liebe als Flamme, die alles verbrennt außer dem Geliebten. Die Liebe ist der sichere Weg zur wahren Einheit mit dem Schöpfer, denn alles, was nicht Gott ist, wird durch die Liebe vergehen. Nichts hat die Dichter Persiens und der Türkei mehr gefesselt, als die sehnsuchtsvolle Liebe des Geschöpfs zu seinem Schöpfer. Diese Liebe beschreibt Faridudin Attar in seinem Meisterwerk "Vogelgespräche". Darin sehnt sich die schmachttende Nachtigall nach der "aus dem Schweiß des Propheten Muhammad entstandenen" Rose:

Zitator 3:

Wenn ich von meiner geliebten Rose getrennt bin, bin ich untröstlich, höre auf zu singen und verrate meine Geheimnisse niemandem. Keiner kennt mein innerstes Wesen so gut wie die Rose. So sehr bin ich in die Rose verliebt, dass ich nicht einmal an meine eigene Existenz denke, sondern nur an die Rose und die Korallenfarbe ihrer Blütenblätter.

Sprecher:

Rose und Nachtigall – persisch: 'gulbulbul': Das ist das zentrale Thema der mystischen Dichtung der Perser und Türken, deren herausragende Vertreter Ferdusi, Anwari, Nizami, Attar, Rumi und Hafiz schon den deutschen Dichturfürsten Goethe verzauberten und zu seinem "West-östlichen Diwan" anregten.

Rose und Nachtigall – 'gulbulbul': Das sind die poetischen Blüten, die auf dem steinigen Pfad der Liebe wachsen. Die Nachtigall – 'bulbul' – symbolisiert die sehnsuchtsvolle menschliche Seele, die sich nach der Rose verzehrt, dem Sinnbild des ewigen Ganzen. Von den Dornen

der materiellen Welt gepeinigt, singt sie ihre Liebe nach der göttlichen Blume und sehnt sich nach dem himmlischen Rosenhag.

'Gulbulbul': das ist auch die Liebe des Jünglings zu seiner Angebeteten. Kein Meister der persischen Poesie hat das so bezaubernd und fesselnd beschrieben wie der im Jahre 1209 nach der Zeitenwende gestorbene Ilyas ibn Yusuf Nizami, und niemand hat diese mystische Liebesgeschichte gekonnter ins Deutsche übersetzt, als der Orientalist Rudolf Gelpke.

Musik

Zitatorin:

Einst lebte unter den Beduinen Arabiens ein mächtiger Herr, ein Setyid, der als Stammesfürst über die Banu Amr gebot. Wenn er auch unter den Menschen angesehen wie ein Khalif, vor sich selber glich er vielmehr einer Kerze, die ohne Lichtschein langsam verbrennt. Das Gemüt dieses Großen verzehrte ein heimliches Leid. Denn ihm, der sonst alles besaß, fehlte eines: ein Sohn.

Musik

Zitatorin:

Unser Held wollte dieses eine Juwel, das er noch nicht besaß, so wie die Muschel ihre Perle will, und so lange flehte und bat er, bis ihm Gott endlich seinen Wunsch erfüllte. Es wurde ihm ein Knabe geschenkt, der aussah wie das Lachen eines Granatapfels, wie eine Rose, die erblüht über Nacht, wie ein Edelstein, der die Dunkelheit des Erdentages in lauterer Licht verwandelt.

Der Knabe Qeis wuchs heran, unter Spiel und Scherz, eine behütete Blume im heiteren Garten der Kindheit. Bald schickte ihn der Vater zur Schule. Qeis lernte mit Leichtigkeit die Kunst des Lesens und Schreibens, und wenn er redete, war es, als verstreue seine Zunge rundherum Perlen.

Musik

Zitatorin:

Nun stieß zu der Schar der Lernenden eines Tages eine kleine Schöne, ein Juwel, wie es seinesgleichen nur selten gibt. Sie war gewachsen wie eine Zypresse. Eine Gazellenäugige war sie, die jederzeit mit einem einzigen Blick aus dem Hinterhalt tausend Gemüter durchbohren, ja, mit einem Wimpernzucken eine ganze Welt hätte töten können.

Wessen Herz hätte beim Anblick dieses Mädchens nicht Sehnsucht gefühlt? Aber der junge Qeis fühlte mehr: Er war ertrunken im Liebesmeer. Und Leila? – so hieß die zauberhafte Gazelle – nun, ihr erging es wie ihm. Gleichzeitig in beiden wurde dieses Feuer entzündet, und jedes war des anderen Widerschein. Ein Weinschenk war gekommen und hatte bis zum Rande ihre Becher gefüllt. Sie lebten allein auf der Insel ihres Rausches und Traumes. Sie hatten einander gefunden, und mehr wollten sie nicht:

Zitator 1:

Indes die Gefährten Wissenschaft trieben,
erprobten die beiden die Zärtlichkeit
und verbrachten damit, einander zu lieben,
anstatt mit Grammatik die kostbare Zeit.
Die Gefährten, sie buchstabierten und schrieben;
sie aber lernten die Augensprache zu zweit.
Jene zählten bis auf hundert Mal sieben;
sie hatte Liebe vom Zählen befreit.

Musik

Sprecher:

Die persische Poesie greift Bilder aus dem Koran auf, baut ganze Sätze der prophetischen Überlieferung mit ein und verwandelt sie in dichterische Symbole von höchstem ästhetischem Anspruch. Diese religiös begründeten Symbole werden kombiniert mit 'Menschlichem, allzu Menschlichem'. "Für die Dichtung", sagt Annemarie Schimmel, "eröffnen sich dadurch unbegrenzte Möglichkeiten für neue Verbindungen zwischen weltlichen und himmlischen Bildern, zwischen religiösen und profanen Gedanken. Der begabte Dichter kann ein vollkommenes Zusammenspiel beider Ebenen erreichen."

Unter diesem Aspekt sollte Poesie in Persisch, Türkisch und Urdu – der Staatsprache Pakistans – betrachten werden: Jeder Vers spiegelt in irgendeiner Weise den religiösen Hintergrund der islamischen Kultur wider. Die Zweideutigkeit der Dichtung eines Mir Dard, Hafiz, Rumi oder Nizami ist beabsichtigt: Das Schillern zwischen profaner und religiöser Ebene beschreibt den vielfältigen Charakter der islamischen Kultur und ermöglicht einen Zugang zu ihr.

Sprecherin:

Und noch etwas ist wichtig: Die mystische Dimension dieser Dichtung. Ohne das Sufitum hätte die persisch-türkische Poesie niemals ihren besonderen Reiz gewonnen. Der Dichter selbst versinkt in der Betrachtung Gottes, er gibt sich dem Rausch des Verliebten hin und tritt in seinen mystischen Erlebnissen der höchsten Schönheit gegenüber. Der 'Pfad der Liebe', den er beschreitet, ist voller Anregungen, das 'Meer der Seele', in das er eintaucht, ist Quell der Inspiration.

Die Liebe des Jünglings Qeis zu Leila ist somit die übertragene Liebe des Mystikers zu seinem Schöpfer, ist die Liebe des Nachfalters, der weiß, dass er sich in die Flamme stürzen und verbrennen muss, will er mit dem Objekt seiner Anbetung eins werden. Doch zurück zu den Liebenden Qeis und Leila in Nizamis Geschichte:

Musik

Zitatorin:

Wie glücklich war diese erste Zeit der Liebe von Qeis und Leila; aber konnte ein solches Glück lang andauern? Lag nicht auf dem Glanz schon der Schatten, auch wenn ihn die Kinder nicht sahen? "Wie", so hieß es, "du weißt es noch nicht? So hör'..." Von Mund zu Mund flog das Gezischel, von Ohr zu Ohr, von Zelt zu Zelt.

Zitator 1:

Weil sie einander die Herzen verschrieben,
fing die Klatschsucht die beiden im Netz.
Ihr Geheimnis aus dem Schleier getrieben,
verriet auf dem Bazar der Zungen Geschwätz.
Was doch ein Wunder der Liebe gewesen,
ließ sich von Augen und Lippen ablesen.

Zitatorin:

Schlimm ist das Erwachen für solch' berauschte Träumer. Jetzt erst merkten auch Leila und Qeis, wie die Leute mit Fingern auf sie zeigten. Vorsichtig wollten sie sein und geduldig. Was half ihnen das? Liebe kann sich niemals verbergen, so wenig wie der Moschus-Hirsch, denn es verrät ihn sein Duft.

Musik

Zitatorin:

Gab es aus diesem Zwiespalt einen Ausweg? Der Jüngling fand keinen. Sein Herz verlor jählings das Gleichgewicht. Es fiel – so, wie ein Lasttier straucheln und fallen mag, wenn der Sack, den es trägt, zerreißt.

Sprecher 1:

Er ist ein Madjnun - ein Verrückter ...

Zitatorin:

Das sprach sich herum und gelangte auch zu Leilas Eltern, die bald ihre Tochter zu Hause behielten. Vor dem Vernarrten hielten sie den Neumond versteckt, und dem Gazellenjungen blieb der Weg zur Weide fortan versperrt. Die Trennung von der Geliebten raubte dem Jüngling die Heimat; und wenn Leila nur im Geheimen weinte, so stellte er sein Weh allen zur Schau.

Er ging ohne Ziel, nur von seinem kranken Herzen getrieben, und er bemerkte auch nicht die Leute, die ihm nachstarrten, denn zwischen seinen Wimpern quollen unablässig die Tränen hervor und rannen über seine Wangen wie Wildbäche. Zog er seines Weges, rief man vor und hinter ihm:

Sprechercollage:

Sieh, der Verrückte! Madjnun kommt ... Madjnun kommt, Madjnun kommt

Zitatorin:

Es geschah etwas Seltsames: Man hatte ihn von Leila getrennt, und nun machte ihn die Sehnsucht erst recht zum Sklaven der gefangenen Geliebten. Ein Wahnsinniger war er geworden, und zugleich auch ein Dichter. Er war das Spiel seiner Liebe und Qual.

Musik

Zitatorin:

Er ging herum wie ein Betrunkener, torkelte, fiel und sprang wieder auf. Dazu weinte er ständig. Er eilte in das Bergland von Nadschd, und als ihn unterwegs die Kraft verließ, übergab er dem Ostwind eine Botschaft für Leila, und das waren seine Worte:

Zitator 1:

O Ostwind, mache dich auf in der Frühe und streichle die Locken von Leila und sag' ihr ins Ohr: Einer, der für dich alles aufgegeben hat, liegt im Staub auf dem Weg zu dir.

O Geliebte, hätte ich dir nicht meine Seele geweiht, und würde ich nicht zittern wie der Wind aus Verlangen nach dir, so würde ich besser die Seele verlieren und wäre den Staub nicht wert, auf dem ich hier liege.

Mich, sieh, hat kein Amulett geschützt. Kein Schleier hat mein Geheimnis verhüllt. Keine Ruine meinen Schatz verborgen, und darum, ja, darum, hat ihn die Welt mir geraubt.

Musik

Sprecher:

Hat sich die Geschichte von Leila und Madjnun wirklich ereignet? Hat der Beduinenjüngling Qeis, der durch seine Liebe zu Leila zum Verrückten wird, zum 'Madjnun', tatsächlich gelebt? Vieles spricht dafür. Denn zahlreiche arabische Philologen, Historiker und sogar Geographen haben zwischen dem achten und zehnten Jahrhundert nach der Zeitenwende versucht, die Quellen der Erzählung zu finden. Steinchen für Steinchen wurde zusammengetragen, bis schließlich ein erkennbares Bild entstand. Dieses relativ einfache Bild aus Daten und Fakten

wurde bewertet und kommentiert.

Sprecherin:

Es war dem Perser Nizami vorbehalten, daraus ein farbenprächtiges, facettenreiches Kunstwerk zu machen. Das Leila-Madjnun-Thema ist daher ein gutes Beispiel für einen jener Berührungspunkte, in denen arabische und persische Geistesart sowie die jeweils dichterische Ausdrucksweise einander begegnet sind. In der arabischen Poesie spielt der dichterische Vergleich eine sehr große Rolle. In der persischen Poesie hingegen scheint dieser Vergleich fast gänzlich zugunsten des unmittelbaren bildlichen Ausdrucks, der Metapher, verdrängt. Kaum ein anderer persischer Dichter hat seine Sprache zu einer derartigen Bilderfülle vorangetrieben wie Nizami – zum Beispiel im folgenden Ausschnitt:

Musik

Zitator 1:

Als so allein blieb die zypressenschlanke Mondschröne, verstreute sie aus den Narzissen glänzende Perlen.

Eine Nacht dunkel wie ein Berg mit Krähen auf dem Gipfel, schwer bewegend wie eine Krähe mit einem Berg auf den Flügeln.

Aufgehängt an den beiden Galgenpfählen der Schwärze Flügel und Schnabel des Morgenvogels.

Den Trommelschläger hatte eine Schlange in die Hände gestochen, den Sternen waren Dornen in die Füße geraten.

Sprecher:

Was meint Nizami? Es ist Nacht, eine Frau – die zypressenschlanke Mondschröne – wartet sehnsüchtig auf den Morgen. Aus ihren Augen – den Narzissen – quellen Perlen, also Tränen. Der Morgen will nicht kommen, der Schwärze Flügel – also die Nacht – ist an den schicksalhaften Galgenpfählen aufgehängt, ebenso kann der Schnabel des Morgenvogels – der Hahn – nicht krähen, und dies, solange die Sterne Dornen an den Füßen haben und sie deshalb auf ihrer Bahn nicht vorwärtskommen.

Musik

Zitatorin 1:

Wieder einmal lag Madjnun eines Abends erschöpft auf einer Sanddüne in der Einöde unter einem blühenden Dornbusch. Er sah und hörte den Reiter nicht, der auf einem müden Kamel durch die dämmernde Steppe zog und ihm näher kam, wie eine Giftschlange, die ihr Opfer anschleicht. (...) Als er nur noch wenige Schritte von Madjnun entfernt war, brachte er sein Tier zum Stehen, und seine Worte gellten dem Unglücklichen wie Dämonenruf in den Ohren:

Zitator 1:

Oho, du da, der du nicht weißt, was in der Welt geschieht, du Götzenverehrer! Sie betrügt dich. Die Freundin, der du dein Herz anvertraut hast, lief zum Feind über. Deine Saat hat der Wind verweht, und Leila hat dich vergessen. Einem anderen gab man sie zur Frau; und sie, glaub' es mir, hat sich ihm nicht verweigert. Sie liegt ihm in den Armen, Nacht für Nacht: Auf Küssen und Kosen ist ihr ganzes Sinnen gerichtet, und während du dich in Qualen verzehrst, vergeht sie in Wonnen der Liebe.

Zitatorin:

So sprach dieser Schwarzgesichtige, und aus der Herzenstiefe Madjnuns stieg ein Stöhnen der Verzweiflung auf. Sein Kopf fiel herab wie aus der Luft ein zu Tode getroffener Vogel. Sein Körper zuckte in den zerrissenen Lumpen. Dann breitete seine Seele ihre

Nachtschwingen aus und entflohm ihm. Barmherzige Ohnmacht umhüllte seine Glieder. Jener Reiter sah das. Ob Mensch oder Dämon – ihn packte Mitleid.

Zitator 1:

So hör' mich doch an. Was ich dir vorhin gesagt – es ist gelogen ganz und gar. Ich habe die Wahrheit in ihr Gegenteil verdreht. Leila hat dich nicht betrogen, weder verraten noch vergessen hat sie dich. Zwar ist sie verheiratet, doch hält sie dir weiter die Treue, Madjnun. Ein Jahr und mehr ist seit ihrer Heirat verflossen, und noch immer lebt Leila, keusch wie nur jemals, einzig in Liebe zu dir.

Zitatorin:

Madjnun hörte die Worte. Waren sie wahr? Jetzt erst weinte er auch, und während die Tränen über sein Gesicht rannen, glich er einem Vogel mit gebrochenem Flügel.

Musik

Zitatorin:

Im Innersten aufgewühlt war Madjnun. Er sah vor sich das Feengesicht der Geliebten. Das Fieber der Sehnsucht zog und lockte ihn dorthin zu gehen, wo sie war. Er taumelte auf seinem Weg wie ein Vogel, der seine Flügel im Staub nachschleift. Der Harm hatte ihn dünn gemacht wie ein Haar, und wer ihm so begegnet wäre, hätte geglaubt, es sei nur noch ein einziger Atemzug in ihm. Und dennoch musste er mit Leila reden. Da er nicht zu ihr gelangen konnte, nahm er sich als Boten den Wind, und die Verse, die er ihm mitgab, waren diese:

Zitator 1:

Einst hast du mit mir doch den Bund geschlossen,
und nun hat ein anderer die Freuden genossen.
Der Bund ist gebrochen, vergessen der Schwur -
was blieb mir? Du ließest die Qualen mir nur.

Der Preis meiner Liebe zu dir ist mein Leben,
du aber nahmst, was ein anderer gegeben.
Ist nun mein Gedenken nie mehr mein Gast?
Macht deine Seele bei mir nicht mehr Rast?

Ach, hin meine Jugend!
Einst war ich im Garten ein Knabe;
und als meine Früchte dort reiften,
fraß sie ein Rabe ...
Doch mein ist der Garten!
Dem Dieb sei die Dattel ein Dorn;
und dies sei mein Fluch:
Ihm fließe Gift aus dem Born!

Musik

Sprecher:

Qeis, der Jüngling, wird zum Madjnun, zum Verrückten; Leila, die gazellenäugige Schöne, leidet in der ihr aufgezwungenen Ehe. Dennoch kann die Liebe zwischen beiden im abendländischen Sinn nicht "tragisch" genannt werden. Für solche Sehnsucht auf Erden gibt es keine Erfüllung. Leila sagt:

Zitatorin 2:

Die Nähe der Liebenden bringt uns Verderben; in der Religion der Liebenden ist sie ein Fehler.

Sprecher:

Es durchweht diese Dichtung ein Geist, der von den europäischen Minnesängern her bekannt ist. Tatsächlich hat die mystisch-islamische Dichtung mit der Verehrung der Frau die mittelalterlich-abendländische Minnelyrik beeinflusst. Doch während die Minnezeit in Europa von relativ kurzer Dauer war, brachte die persische Dichtung über Jahrhunderte hinweg neue Blüten dieser vergeistigten und symbolhaften Liebe hervor. Das Leiden der Liebenden wird dabei als ein Mittel angesehen, um die Grenzen der Menschennatur zu sprengen, um frei zu werden vom triebhaften Ich und seiner Verhaftung im vergänglichen Sein. Es ist ein Weg der Läuterung, an dessen Ende das Ich zum Du wird. Dschelaludin Rumi hat die Erfahrung dieser Einheit in seinem Werk beschrieben:

Musik

Zitator 3:

Es klopfte einer an des Freundes Tor.
"Wer bist du", sprach der Freund, "der steht davor?"
Er sagte: "Ich!" - Der sprach: "So heb dich fort,
An diesem Tisch ist nicht der Rohen Ort!
Den Rohen kocht das Feuer 'Trennungsleid' –
Das ist's, was ihn von Heuchelei befreit!"
Der Arme ging, ein Jahr von ihm zu scheiden
Und glühte hell im Schmerz, den Freund zu meiden.
Da ward er reif. Nun kam er von der Reise,
Dass wieder er des Freundes Haus umkreise.
Er klopft ans Tor mit hunderterlei Acht,
Dass ihm entschlüpft kein Wörtlein unbedacht.
Da rief sein Freund: "Wer steht denn vor dem Tor?"
Er sprach: "Geliebter, du, du stehst davor!"
"Nun, da du ich bist, komm', o Ich, herein –
Zwei Ich schließt dieses enge Haus nicht ein!"

Musik

Zitatorin:

Es war Herbst geworden. In den Gärten fielen die Blätter von den Bäumen wie Blutropfen zur Erde nieder. Und wie dem Garten, so erging es auch Leila. Vor dem bösen Blick dieser Welt war ihr Frühling verwelkt, und ihr Licht flackerte unter den Stößen der Winde. Als sie nun spürte, dass der Tod neben ihr stand, duldeten sie nur ihre Mutter bei sich – und jetzt, in dieser Stunde, zum ersten und letzten Mal enthüllte sie ihr das Geheimnis ihrer Liebe. Dann sagte sie:

Zitatorin 2:

O Mutter, du Gute, wie kommt es denn wohl, dass ein Gazellenjunges mit der Milch schon das Gift trinkt? Nun erlösche ich – und was ist das Leben gewesen? Ich schlage den Vorhang zurück, und dann will ich gehen. Hör zu Mutter! Du sollst mich, wenn ich tot bin, schmücken wie eine Braut. Mache mich schön – womit? Nimm als Augensalbe Staub von den Wegen Madjnuns, bereite mir Indigo aus seiner Not, besprenge meinen Scheitel mit dem Rosenwasser seiner Tränen, hülle mich in den Duft seines Grams. (...). Ein blutrotes Kleid wünsche ich mir, denn ich bin ein Blutzeuge wie die Märtyrer. Dann hülle mich in den Schleier aus Erde, den ich nicht wieder ablegen will. (...). O, er wird kommen, mein Wanderer, mein Ruheloser! Ich weiß es. Er wird auf meinem Grab sitzen und den Mond suchen und nur den Schleier sehen, die Erde, und er wird weinen und klagen.

Zitatorin:

Es geschah, was Leila vorausgesagt hatte: Als Madjnun in der Wildnis vom Tod der Geliebten erfuhr, eilte er sogleich herbei. Er kam so, wie eine vom Sturm gejagte

Gewitterwolke am Himmel aufzieht, und er fiel auf ihr Grab nieder wie ein vom Blitz Getroffener.

Zitator 1:

Ach, wie geht es dir jetzt dort, wo du bist? Dort unten? In der Grube? Im Finstern? Dein Moschusmal, dein Gazellenaug – wie sind sie, der Glanz deiner Achatlippen, der Ambraduft in den Windungen deiner Locken – was ist nun mit ihnen? Sieh doch, wie ich leide um dich und um dein Höhlendasein! Oder bist du jetzt wohl ein vergrabener Schatz? Du bist es, gewiss! Sonst wärest du nicht unter die Erde gegangen.

Musik

Zitatorin:

Die Wildnis war für dieses heimatlose Herz keine Zuflucht mehr. Immer wieder trieb Sehnsucht Madjnun zum Grab der Geliebten zurück. Dann brach er aus dem Gebirge auf zu Tal wie ein Wildbach und bedeckte mit tausend Küssen die Erde, unter der die Freundin ihn erwartete.

Inzwischen färbte Madjnun die letzten Seiten seines Lebensbuches mit dem Schwarz seiner Trauer. Verbrannt war die Ernte seiner Erdentage, und das Mühlrad des Himmels hatte ihn zerrieben zu Staub. So kam ein Tag, an dem er elender war als jemals zuvor. Noch einmal schleppte er seinen Leib zum Grabhügel Leilas. Er glich einer Ameise, die zu Tode erschöpft nochmals zuckt; er war wie eine Schlange, die sich sterbenswund windet. Er reckte die Hand empor und öffnete sie und flehte dabei:

Zitator 1:

O du Schöpfer aller erschaffenen Dinge! Dich beschwöre ich bei allem, was du erwählt hast: Erlöse mich von meiner Qual! Lass mich dorthin gehen, wo die Geliebte ist. Mache mich frei von diesem grausamen Dasein und heile mich vom Diesseits im Jenseits.

Zitatorin:

Madjnun sprach es und legte den Kopf auf die Erde zurück. Mit beiden Armen umfing er den Stein auf dem Grab und presste sich an ihn, so fest er nur konnte. Nochmals bewegten sich seine Lippen, und mit den Worten "Du Liebe ..." verließ seine Seele den Körper.

Musik

Literaturhinweis

Nizami, Leila und Madschnun, übersetzt und eingeleitet von Rudolf Gelpke, Zürich 1963

* * * * *